

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 57.

Kronstadt, den 14. Juli

1844.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Im weitem Verfolg der Publication vom 10. d. M. wird zu Jedermanns Wissenschaft gebracht, daß demjenigen, welcher den unwillkürlichen oder zufälligen Urheber eines und des andern Brandes mit Sicherheit anzugeben weiß, eine Belohnung von Einhundert Gulden, demjenigen dagegen, welcher einen böshafte[n] Brandstifter bestimmt angeben kann, eine Belohnung von Eintausend Gulden W. W. nebst der Verschweigung seines Namens zugesichert wird.

Kronstadt, 13. Juli 1844.

Der Magistrat.

Kronstadt, 13. Juli. Seit dem zuletzt berichteten Brandunglück in der Schwarzgasse vom 8. d. M. sind wir von ähnlichen traurigen Ereignissen verschont geblieben, obwohl dieselben namentlich am 10. durch die an höchst gefährlichen Orten in derselben Gasse, sowie in der Burggasse Statt gefundenen Versuche wahrscheinlicher Brandlegung sich abermals hätten wiederholen können, wenn nicht schnelle Hilfe das Unglück im Keime erstickt hätte. Trotz aller angewandten Mittel und Nachforschungen haben die Veranlassungen dieser im Entstehen unterdrückten Brände nicht ausgemittelt werden können. — Neues Unglück aber drohte abermals unserm Kirchengebäude gestern Abends nach 10 Uhr, um welche Zeit nämlich unter dem Ziegeldache des dicht an das Gymnasium stoßenden Gebäudes der 7. und 8. Klasse Feuer ausbrach, glücklicherweise jedoch augenblicklich bemerkt, und von dem rastlos bemühten und den fast übermäßigen Anstrengungen in diesen Tagen fast erliegenden Herrn Polizeidirector Trausch und dem ihn begleitenden Diener gelöscht wurde. Eben befand sich nämlich der Hr. Director auf seinem Rundgange durch die Straßen auf dem Kirchhof, als von einem der die Nachtwache versehenen Herrn Stadtprediger die Aufmerksamkeit desselben auf den erleuchteten Giebel des genannten Gebäudes hingeleitet wurde, worauf derselbe augenblicklich dem bedrohten Punkte zueilte, die versperrte Hausthüre sowie die Aufbodenthüre gewaltsam sprengte, aus den aus Vorsorge auf den Aufboden befindlichen ge-

füllten Wasserfässern eigenhändig die auflodernden Flammen löschte, so daß dieselben bereits vollständig niedergehalten waren, als auf den Feuerruf mehr Hilfe herzuilte. Einige Augenblicke später, und es wäre wahrscheinlich das Löschen unmöglich gewesen. Wir verdanken es somit nur der Rührigkeit des Hrn. Polizeidirectors, daß nicht weiteres Unglück entstand. Anerkennung verdient auch der Hr. Oberfeldkriegs-Commissar von Fronius, welcher die von der Polizei requirirte Militärsässenz zur Bewachung des gefährlichen Gebäudes in genügender Anzahl sogleich herbeibeordnete. Die bei diesem Brande vorgefundenen Brennstoffe ergaben die untrügliche Gewissheit, daß das Feuer böswillig angelegt worden, und es steht zu hoffen, daß durch die eingeleiteten Untersuchungen der Thäter ermittelt werden wird. Wie nöthig die Vorsichtsmaßregeln sind, auf jedem Aufboden gefüllte Wasserfässer in Bereitschaft zu halten, zeigt deutlich dieser letzte Fall. Mögen daher unsere lieben Mitbürger nicht verabsäumen, zur Abwendung eintretender Gefahr für vorräthiges Wasser Sorge zu tragen, um im eintretenden Fall das Unheil im Entstehen zu unterdrücken. Heute gegen Mittag setzte abermals Feuerlärm Alles in Bewegung. Es brannten in kaum einer halben Stunde 1 hölzernes Wohnhaus und 1 Schopfen in der obern Vorstadt ab, und nur durch die zweckmäßigen Löschanstalten und rasche Hilfe wurde dem Weitergreifen des Feuers Einhalt gethan. Wir können nicht umhin, unsern Mitbürgern wiederholt die höchste Vorsicht zu empfehlen, und ihre Umgebungen scharf zu beobachten, ohne sich jedoch kleinlicher Furcht hinzugeben, indem von der Behörde alle möglichen Maßregeln zur Sicherheit der Bürger und Abwendung neuer Unglücksfälle getroffen worden sind.

Böhmen.

Die »Prager Zeitung« berichtet unter dem 19. Juni: Am 17. d. gelangte die Polizeibehörde zur Kenntniß, daß die Arbeiter in den Kattunfabriken in und um Prag die Arbeit in der Absicht verweigern, einen höhern Lohn zu erzwingen. Obgleich die Behörden gleich die geeigneten Maßregeln ergriffen und hiebei von dem k. k. Militär mit größter Bereitwilligkeit und Umsicht unterstützt wurden, so gelang es leider dennoch den Arbeitern, in einigen Kattunfabriken die Maschinen

zu zerstören, ehe dies gehindert werden konnte. Durch Entwicklung einer angemessenen militärischen Macht, und durch eindringende Ermahnungen sind jedoch die Frevler bereits zur Besinnung gebracht und zum Wiedereintritte in die Arbeit bestimmt worden, ohne daß es nöthig gewesen wäre, gegen sie von den Waffen Gebrauch zu machen. Die gerichtliche Untersuchung über den bedauernswerthen Vorfall ist im Zuge, und die Schuldigen haben die gesetzliche Strafe ihres verbrecherischen Beginnes zu gewärtigen.

Daselbe Blatt berichtet unter dem 25. Juni: Die Arbeiter der Kattundruckfabriken in und um Prag sind in Folge der von den Behörden getroffenen Maßregeln bereits zur Arbeit zurückgekehrt, und die Ruhe und Ordnung unter ihnen ist vollkommen wieder hergestellt. Zur Erreichung dieses Zweckes — ohne Anwendung der äußersten Mittel gegen die Irregulierten — trug wesentlich die Bereitwilligkeit und vortreffliche Haltung des zur Assistenz beigezogenen Militärs und der gute Geist der hiesigen Bürgerschaft bei, welcher sich auch bei diesem Anlasse im schönsten Lichte bewährte.

M u s l a n d.

Walachei.

Braila, 26/14. Juni. Herr v. Stirbei, der während seines Hierseins durch zwei brillante Bälle und ein Feuerwerk fetirt wurde, ist heute Nachmittag von hier nach Bukurest abgereist. Seine Reise nach Braila war für diese Stadt gewiß heilbringend, und wenn auch noch nicht Alle die gut überdachten Anordnungen dieses edlen Mannes in ihrem wahren Werthe zu schätzen wissen, so wird doch der Augenblick nicht so ferne sein, wann die Sonne der Erkenntniß ihre goldnen erleuchtenden Strahlen als herrlichen Nimbus des Verdienstes über solches verbreiten und die Nebel verschleuchen wird, die viele Kurzsichtige noch nicht zu durchblicken vermögen.

Wir haben seit etlichen Tagen eine so außerordentliche Hitze, die uns in Aegypten zu sein wähnen macht. Das Gewässer der Donau erhält sich fortwährend in einer für die Schiffahrt vortheilhaften Höhe; letztere behauptet sich auch noch immer in regster Thätigkeit; besonders zahlreich wird unser Hafen heuer von österreichischen Schiffen besucht. Seit Beginn des ersten Militärssemesters 1844 bis jetzt sind unter österreichischem Pavillon mehr wie fünfzig Schiffe, meistens von bedeutender Tonnenlast, hier eingelaufen. Wir glauben auch hoffen zu dürfen, daß die Meer dampfboote noch im Laufe dieses Sommers wenigstens zwei Mal per Monat unsern Hafen wieder besuchen werden.

Braila, 29. Juni. Die Umtriebe der Albanesen und türkischen Räuber rücken der Gränze der Walachei immer näher, und fangen bereits an diesem Lande drohend zu werden. Glaubwürdige Briefe aus

Dschurdschiu vom 12. Juni und aus Ruschtschuf vom 26. Juni l. J. liegen mir vor. Aus deren Inhalt entnehme ich folgende Stellen:

(Aus dem Schreiben dd. Dschurdschiu, 12. Juni.) Dieser Tage überfiel einer der türkischen Räuber, Namens Husein Tschimbriki zwischen Nicopolis und Sistov vier mit Salz beladene Kaiken, und ermordete deren Führer. Bei diesem Anlasse wurde jedoch auch er in der Achselgegend verwundet. Es herrscht eine ungemeine Furcht unter den Bewohnern des Donauufers entlang Bulgariens. Der Hauptzweck dieser Räuber scheint es auf den Major Mischiu abgesehen zu haben, um ihn zu fangen, damit er sich durch etliche dreißig tausend Stück Dukaten Loskaufe, oder vielleicht ihn gar zu ermorden, denn er hat, indem er eine bedeutende Zahl Donaufegelschiffe zum Salztransport bauen ließ, und mit der Salinendirection den Contract schloß, sie mit allen diesen nöthigen Fahrzeugen zu versehen, den Türken gewaltigen Abbruch gethan, und diese haben natürlich aus dieser Ursache einen Haß wider ihn. Es scheint, daß die türkische Regierung gegen alles dieses taub sei, und gar keine Maßregeln ergreifen wolle, die dem fecken Wesen der Räuber entgegenzuarbeiten vermöchten.

(Auszug aus dem Schreiben dd. Ruschtschuf, 26. Juni.) Heute Nacht ermordeten die Räuber in den hiesigen Weingärten einen Walachen, und vor etlichen Tagen überfielen sie etliche Kaiken bei Turtukai; man sagt, die ganze Schiffsmannschaft soll ermordet worden sein. Der Pascha sandte auf diese Nachricht bei 60 Mann Militär zu Land, und eben so viel zu Wasser, um die Räuber einzufangen, aus, aber man sieht, die Soldaten befolgen gar nicht ihre Ordre, und die ersten treiben ungestört ihr Morden und Rauben fort. Auch in Sistov, wo ich neun Tage verweilte, beorderte der Pascha bis 50 bewaffnete Leute zur Verfolgung der Räuber; sie befolgten aber auch den Befehl nicht, sondern schliefen den ganzen Tag am Westade der Donau, und nur in einer Nacht zogen sie zur Verfolgung aus, und zwar aufwärts des Wassers, und zur Zeit, als die Räuber in der Umgegend Sistov's waren. In derselben Nacht, nachdem die Soldaten rückkehrten und sich schlafen legten, wurde 1½ Stunden von Sistov ein Kaufmann ermordet. Als Anführer der Räuber bezeichnet man einen gewissen Husein, der sich nicht scheut, am hellen Tage sogar bis Sistov zu kommen. Die Türken wollen ihn zu fangen nicht Hand anlegen; sie sagen vielmehr, ihnen mache er kein Leid, sondern nur den Rajas, und überdies sind noch Viele, die ihn loben als einen Helden. Sie können sich denken, welche Furcht wir hatten, bis wir nach Ruschtschuf kamen. Wir waren alle gut bewaffnet, und nahmen noch vom Pascha von Widdin 8 Mann Militär als Begleitung mit. Wir können von wahren Glück sagen, den Räubern nicht in die Hände gefallen zu sein.

Die
sicherer
Räuber
Marc
linie,
den Da
zu mach
größer,
fährtet
Herrn
dem leg
zu beda
deutend
Abhütu
haft be
bringen
so sind
malach
andere
ganz ge
Umstän
dem S
verehrt
Dorob
fahr ni
läre T
Berrich
dieselbe
gewach
derung
ten Ge
wendet
gel we
tapferst
werden
Offizie
Walach
rischen
dienst
der Au
schweig
mer 1
Dffiz
ohne U
Braila
so das
Hospod
corps
Bibed
Abstell
geht a
Land
entspre
ein W
merkfa

Braila, 29. Juni. Wie ich, und zwar aus sicherer Quelle entnehme, so haben die albanesischen Räuberhorden es auch schon gewagt, dem Kapitan Marcus Dobroslavich, des die türkische Donaulinie, (Gladosniza, Kuschtschuk und Galag) befahrenden Dampfbootes »Nador,« eine Drohung zukommen zu machen. Man sieht also, daß die Gefahr immer größer, die Sicherheit der Walachei immer mehr gefährdet wird. — Daß der Vorschlag des regierenden Herrn Hospodaren, die Landesmiliz zu vermehren, von dem letzten Landtage nicht angenommen wurde, ist nur zu bedauern, da sich jetzt die Nothwendigkeit eines bedeutenderen Wehrstandes erst recht darthut. Der zur Abhütung der Pestseuche hinlänglich und auch gewissenhaft bewachte walachische Donaucordon kann das Einbringen größerer Räuberbanden nicht abwehren; eben so sind außer Bukurest, Krajova und Braila fast alle walachischen Städte ohne Garnison, und nur etliche andere Stappelpätze der Donau (außer Braila) haben ganz geringe Besatzungen. — Bei den gegenwärtigen Umständen dürfte die Vertheilung des von Sr. Hoheit dem Sultan Sr. Durchlaucht dem Herrn Hospodaren verehrten Geschüzes wohl nicht unnützlich sein. Auf die Dorobanzi (Land-Gendarmerie) ist bei irgend einer Gefahr nicht sehr viel zu rechnen, solche sind eine irreguläre Truppe, die eigentlich bloß zu Polizeidieners-Berichtungen verwendbar ist. Zudem werden oft in dieselbe noch ganz junge, dem Waffendienst gar nicht gewachsene Leute enrolirt. Eine bestmögliche Verminderung dieser Landgendarmerie und die dadurch ersparten Gelder zur Vermehrung der regulären Miliz verwendet, dürfte eine dem Lande Heil bringende Maßregel werden. Der walachische Soldat würde einer der tapfersten, und im Waffengebrauche einer der flinksten werden, wenn er unter der Leitung sachverständiger Offiziere stünde. Leider sind aber die Offiziere in der Walachei (mit weniger Ausnahme) ohne alle militärischen Kenntnisse, und selbst der gewöhnliche Garnisonsdienst ist nicht sehr einstudirt. Von dem Muthe und der Ausdauer vor dem feindlichen Feuer will ich lieber schweigen; wir haben Beispiele gehabt (Braila, Sommer 1841,) die nicht sehr zu Gunsten der Herrn Offiziere sprachen; doch wie gesagt, keine Regel ohne Ausnahme (Kapitan Bodian's wahre Heldenthat, Braila, Winter 1842). Man sieht mit Vergnügen, wie so das Bestreben des gegenwärtig regierenden Herrn Hospodaren eifrigst dahin gerichtet ist, dem Offiziercorps mehr militärischen Geist einzufößen. Fürst Bibesco, der die Mängel des Landes und die zur Abstellung derselben nöthigen Mittel nur zu gut kennt, geht auch hier vom richtigen Standpunkt aus. Dem Lande ein echt militärisch gebildetes, seinem Zwecke entsprechendes, tapferes Offiziercorps zu geben, wäre ein Mittel nur, dessen Zweckmäßigkeit wohl der Aufmerksamkeit des Hrn. Hospodaren nicht entgangen sein,

und vielleicht unter höchstdeffen verdienstvollen Regierung noch seine Verwirklichung erhalten dürfte, ich meine die Errichtung einer Kadettenschule, in der die dem Militär sich Widmenden erzogen und nur nach strengen Prüfungen zu Offizieren sollten befördert werden können. Hierdurch würde ein permanentes, ein durch die Fortdauer des Dienstes sich durch sich selbst und die praktische Anwendung des genossenen theoretischen Unterrichts immer mehr ausbildendes Offiziercorps erweckt werden, während jetzt der Offizier außer der schönen Uniform halber bloß darum dient, nach etlichen Jahren Kosarenrang und eine bequeme Civilanstellung zu erhalten, und ihm bei so bewandten Umständen um Eigenmachung militärischer, für die Zukunft ihm unnützer Wissenschaften wenig gelegen ist.

Manche dürften vielleicht sagen, daß die Walachei als armirte Macht bloß eine Miliz zum Zwecke innerhalb der Landesgränze, keineswegs aber eine Armee besitze, daher eine so vollkommene Ausbildung eines nicht zum auswärtigen Kriege bestimmten Corps gerade nicht so unbedingt nöthig sei. Hier frage ich aber, ist die Miliz bei irgend einem feindlichen Einfall nicht verpflichtet, das Fürstenthum zu vertheidigen? und erfordert ein Defensivkrieg nicht oft mehr taktische Geschicklichkeit als der offensive? Und ist es wohl wahrscheinlich, daß die Verhältnisse der Walachei immer dieselben bleiben? — bei dem in seinem Innern so erschütterten, seinem Falle so nahen ottomanischen Reiche, ist es nicht fast auf Gewißheit gegründet, daß den beiden dacischen Fürstenthümern noch eine vielleicht auf nationale Größe und Unabhängigkeit basirte glückliche Zukunft in Aussicht stehe? Und dürfte es dem Lande nicht ersprießlich sein, dann schon das verwirklicht zu haben, was eines Staates würdevolles Ansehen, seine schützende Grundfeste bildet, d. i. einen Achtung gebietenden Wehrstand!?

Griechenland.

† Wenn die türkische Regierung in letzter Zeit ihre an Griechenland gränzenden Provinzen gefährdet hielt, so hatte sie hiezu — wie sich nunmehr ergibt — gehörigen Grund, da es sich klar erwiesen hat, daß General Perrevoß und der berüchtigte Belenhas bereit waren, an der Spitze zahlreicher Horden in die Türkei zu dringen, um einen Aufstand unter den jene Provinzen bewohnenden Griechen zu erregen und Plünderungen zu begehen. Diesem vorzubeugen, hat die griechische Regierung den Perrevoß nach Athen berufen, während Belenhas, nachdem er erfahren, daß die Türken auf ihrer Hut und entschlossen seien, jeden Einbruch auf ihr Gebiet mit Nachdruck abzuwehren, einen dießfälligen Versuch nicht gewagt, sondern sich nach Syra eingeschifft hat, wo er sich jetzt befindet. Aber die plünderungslustigen Horden existiren noch immer, weshalb die Generale Mamuris und Bassoß befehligt

worden sind, an die Gränze abzugehen, um etwaigen Excessen zu begegnen. — Der neapolitanische Generalconsul ist von seiner Regierung auf Verlangen des Cabinets von Athen abberufen worden, weil er sich — wie man versichert — in einer Depesche an einen der Minister des Königs ungemessener Ausdrücke bedient habe. — Hr. J. M. Suzo, Geschäftsträger in Paris, ist nach Athen zurückberufen worden. Der Grund hievon ist theils, weil Hr. Suzo die nach den letzten Beschlüssen der Generalversammlung erforderlichen Eigenschaften zu einem griechischen Repräsentanten nicht besitzt, und theils, weil dieser Posten in Paris nunmehr für überflüssig gehalten wird. — Eine neue Verordnung des Kriegsministers, welche allen Offizieren und Soldaten verbietet, sich in politische Gespräche einzulassen, hat bei dem Militär große Entrüstung erregt. Das Ministerium befürchte — sagt man — die Folgen der dem Militär vor Kurzem eingeräumten Stimmfreiheit bei den Wahlen.

Frankreich.

Toulon, 23. Juni. Wir sind entschieden in Krieg mit Marokko; unsere Truppen wurden am 15. wiederholt angegriffen, und diesmal auf Befehl des Oberanführers der an unserer Gränze versammelten marokkanischen Streitkräfte. Briefe aus Algier vom 20. Juni sagen darüber: »Am 15. Juni Morgens hatte der Oberbefehlshaber der Marokkaner, el Guenahui, eine Unterredung mit General Bedeau, der von dem Marschall Vollmacht zu allenfälligen Unterhandlungen hatte. Da die übertriebenen Ansprüche des Marokkaners jede Verständigung unmöglich machten, so trennte man sich, ohne daß etwas beschlossen worden wäre. Kaum aber war Guenahui wieder bei der Hauptmasse seiner Truppen angekommen, als er sich mit seinen Reiterchaaren mit verhängten Zügeln auf General Bedeau's kleines Corps stürzte. Der General hielt dem weit überlegenen Feind gegenüber guten Stand, wollte sich aber doch auf das Heer zurückziehen. Da hörte der Marschall, der in einiger Entfernung des Ausgangs der Conferenz harrete das lebhafteste Kleingewehrfeuer, eilte unverweilt mit vier Bataillonen ohne Tornister und der Reiterei herbei und ließ nun unsere Truppen zum Angriff schreiten, die mit ihrer gewöhnlichen Unerfrohenheit sich auf die Linie der Marokkaner warfen. In einem Augenblick durchbrach die Infanterie das Centrum, und trieb den Feind in die Flucht. Bloß dessen linker Flügel leistete ziemlich lebhaften Widerstand, aber ein vom Obrist Jussuff befehligter Reiterangriff entschied den Sieg für uns auch auf dieser Seite und vervollständigte die Niederlage der Marokkaner, deren Verlust nicht unter 3 bis 400 Tödt geschätzt wird. Die Spahis allein brachten 111 Köpfe, während unsere Soldaten sich begnügten, die Waffenstücke aufzulesen, deren sie eine große Zahl ins Lager brachten. Unsere Verluste

sind gering: gegen 50 Mann wurden kampfunfähig; unter den Todten befinden sich die Hauptleute Rodigo und Lachevre, ersterer von der Fremdenlegion, dieser von den Spahis. Der Marschall konnte nicht umhin, der Armee seine Bewunderung auszudrücken. Da der Krieg nun ernsthaft entglommen ist, und Niemand weiß, wie und wo das enden wird, so hielt es der Marschall für nöthig, unsere Streitkräfte im Westen noch zu verstärken. Noch heute Abend und morgen gehen auf zwei Dampfbooten zwei Bataillone des 44. Linienregiments ab.

Eine telegraphische Depesche meldet, daß der Prinz von Joinville am 23. Juni von Toulon nach Draun abgefegelt ist.

Deutschland.

Wie bekannt, hat sich ein Verein aus deutschen Adelligen gebildet, um in Texas eine deutsche Colonie zu gründen. Dieser Verein wird nun vielfältig angegriffen, und die Deutschen Auswanderer vor den Fallstricken gewarnt, welche man ihnen zu legen gesonnen ist. In Texas soll die Herrlichkeit wenig heißen, und einem eben nicht die gebratenen Lauben in Mund fliegen, ja sie sollen nicht einmal für Geld zu haben, und das ganze Texas ein schändliches Land sein, wo nichts heraussteht, und Auswanderer nur um ihr Geld betrogen, geschunden und auf alle mögliche Weise chicaniert würden. Dagegen haben sich viele Stimmen für Ungarn hören lassen, und geradezu den auswandernden Deutschen angerathen, dahin zu gehen, den noch nicht urbar gemachten Boden zu bebauen und sich in diesem Lande ansäßig zu machen.

Die Kölner Zeitung meldet: Der König von Preußen hat befohlen, daß die zerstörten Fabriken in Schlessien sofort wieder hergestellt, und die brotlosen Arbeiter daselbst auf jedwede Weise beschäftigt werden sollen.

Großbritannien.

Briefe aus London versichern, daß eine Besetzung Marokko's durch die Franzosen das Ministerium Peel entweder stürzen oder es zwingen würde, Frankreich den Krieg zu erklären. — Nachrichten aus Malta zufolge versammelt sich daselbst eine starke Flotte, um nach Tanger zu segeln.

Zu meiner Rechtfertigung mache ich hiemit öffentlich bekannt, daß mir von einer löbl. Direction der k. k. priv. österreichischen Brandversicherungsgesellschaft der Auftrag gegeben wurde, für die innere Stadt die Summe von hundert tausend Gulden nicht zu überschreiten, nachdem diese Summe bereits überschritten worden ist, so war ich, zu meinem eigenen Nachtheile, gezwungen, bis auf weitem Befehl von oben die Assuranz für die Stadt einzustellen.

Daniel Gottfried Vogner,
Agent obiger Anstalt.